



**Petra
Tessendorf**

**WENN
DIE
SONNE
STILLSTEHT**

**Geschichten für den Urlaub
und die Zeit dazwischen**

»*Ich wollte dich nicht töten, aber ...*«

Kommissar Paul Lupin döst am Strand von Grömitz und glaubt im Gewirr der Stimmen diese Worte gehört zu haben.

Sven kann seinen Bruder nicht mehr finden. Und warum träumt er immer von einem schwankenden Boot? Weit draußen, in der Weißenhäuser Bucht ...

Es sind diese Momente, in denen die Sonne stillzustehen scheint, bevor alles wieder seinen gewohnten Gang geht.

Doch etwas ist geschehen. Etwas, das das Leben der Protagonisten verändern wird.

Short-Stories vom Meer,
vom Wald und aus Berlin.
Spannend, mysteriös, poetisch.



9 783749 483259

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Foto Cover: Janrye

© Dezember 2019 Petra Tessendorf

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand,
Norderstedt

ISBN: 978-3-749-48325-9

Inhalt

Die See

Nichts als Stimmen - Grömitz 10

Kommissar Paul Lupin döst am Strand von Grömitz vor sich hin und nimmt Gesprächsfetzen wahr, die ihm die Urlaubsstimmung vermiesen.

Der Ruf der Wale - Heiligenhafen/Fehmarnbelt 26

Paul Lupin ist zum Hochseeangeln im Fehmarnbelt unterwegs, als Schweinswale gesichtet werden. Er redet mit einem alten Mann, der alles über diese seltenen Tiere weiß. Zurück an Land begreift Paul, dass diese Begegnung kein Zufall war.

Wie ein Traum - Weißenhäuser Strand 40

Sven und Jonas machen eine Radtour entlang der Ostsee. Die Brüder übernachten an einer dieser Pappeln, die sich wie riesige Drachen am Boden winden. Sven träumt von den Bäumen, von finsternen Gestalten und von einem schaukelnden Boot. Dann wird er von seinen Träumen eingeholt.

Stimmung in Rot - Timmendorfer Strand 51

Ein Maler auf der Suche nach dem perfekten Rot.

Neptuns Reich - Hohwacht 59

Vielleicht ist es keine gute Idee, nachts auf der Ostsee herumzurudern. Man weiß nie, wem man dort begegnet.

Wenn die Sonne stillsteht - Grömitz 72

Sonia und Alex nehmen einen Anhalter mit. Sie wundern sich, dass er kein Gepäck dabei hat. Die Fahrt mit der Tauchgondel lässt eine böse Vorahnung zur Gewissheit werden.

Alles renkt sich wieder ein - Ostsee 86

Alma muss ihren einhundertsten Geburtstag in einem Altersheim feiern. Nur ihr Sohn und seine Frau dürfen kommen. Es gibt Käsekuchen und eine besondere Überraschung. Dafür hat Alma jeden Tag ihre Hände trainiert. Und das nicht nur, um Klavier zu spielen.

Rezept Käsekuchen 101

Gottes Ohr - Ostsee 102

Hat seine Isolde ein Verhältnis mit Tristan? Wie gut, dass er jemanden kennt, der eine Etage über Tristan wohnt. Dort will er auf dem Balkon übernachten, um die beiden zu beobachten. Was dann passiert, lässt sich nur anhand von Tagebuchaufzeichnungen rekonstruieren. Die waren an jemanden gerichtet, der noch viel weiter oben wohnt.

Hannes und die dunkle Jahreszeit - Grömitz 115

Hannes hat von seinem Job bei der Paketpost die Nase voll. Hilflos muss er mit ansehen, wie die Leute seine Geschenke nach Weihnachten per Retoure zurückschicken. Also ruft er seinen Bruder im Allgäu zu Hilfe. Den kann er zwar nicht ausstehen, weil er so böse ist, aber Hannes weiß sich nicht anders zu helfen.

Der Wald

So rot die Lippen - Bergisches Land 130

Ein Gift-Märchen, der Eibe gewidmet.

Die Wolfsschlucht - Bergisches Land 146

Eine Spukgeschichte vom alten Michel und seiner Tochter Grete, die auf dem Schwelmer Jahrmarkt ihre Tinkturen anpreisen. Aber etwas stimmt mit den beiden nicht. Erst hunderte von Jahren später wird bei Restaurationsarbeiten im Kloster zu Beyenburg eine alte Schriftrolle gefunden, die die schreckliche Wahrheit ans Licht bringt.

Die Stadt

Sechs Zimmer, Küche, Diele, Tod - Berlin 164

Vitus ist eines der vielen Opfer der steigenden Mieten in Berlin. Verzweifelt sucht er eine bezahlbare Wohnung in Kreuzberg. Doch der naive junge Mann wird Opfer einer Intrige. Gut, dass Oma Gerti noch fit ist. Denn nur die hat die nötige Chuzpe, ihren Enkel rauszuhauen.

Und die Sonne blieb mitten am Himmel stehen und eilte nicht zum Untergang, ungefähr einen ganzen Tag.

Und es war kein Tag wie dieser, vor ihm und nach ihm ...

Josua 10,13–14

Die See

Nichts als Stimmen

Grömitz

Margit steht auf dem Balkon im fünften Stock und schaut in die blaue Bucht. Alles ist blau an diesem Tag, die See, der Himmel. Sogar die Luft schimmert bläulich. Die Sommerfarben der Seeküste sind anders, denkt sie. Das Blau ist kälter und härter, das Grün satter, das Rot strahlender. Die Maler, die hier oben arbeiten, wissen das. Man sieht es in ihren Bildern.

Sie schließt die Balkontür und verlässt das Zimmer. Der Teppich verschluckt die Schritte. Sie ist allein, als sich die Aufzugtür zuschiebt; sie betrachtet sich im Spiegel. Ihr Haar ist durcheinandergeraten, das hat sie gar nicht bemerkt. Sie holt die Bürste aus der Handtasche und zieht sie langsam durchs Haar. Es ist schulterlang und hellblond, sodass man die ersten grauen Strähnen darin kaum sieht. Nur wenn jemand ganz nah an mich herankommt, denkt sie, die Haarspange zwischen den Zähnen. So nah wie Juri zum Beispiel.

Als sie fertig ist, wendet sie sich vom Spiegel ab. Sie weiß, dass sie älter aussieht. Dabei ist sie noch keine vierzig. Sie weiß, dass sie nicht besonders attraktiv ist. Sie findet sich knochig, zu groß, zu kräftig, nicht weiblich. Sie hat ein hartes Gesicht, blass und fade. Wie mit Staub bedeckt. Ob Juri bemerkt hat, dass sie grau wird?

In nur wenigen Minuten ist sie an der Strandpromenade. Einen Augenblick lang ist sie geblendet von der Sonne, irritiert von den vielen Menschen, den Satzketten, den umherschwirrenden Worten, die über die Köpfe fliegen wie Wolken von Mücken. Doch sie fängt sich und geht weiter, ihr Schritt fest und energisch mit den harten Absätzen der Halbschuhe zwischen dem weichen Flip und Flop der anderen.

Am Seebrückenvorplatz schaut Margit sich um, überlegt, welche Richtung sie einschlagen soll. Zwei Männer stehen neben ihr, der eine lang und dünn, mit weißen, zurückgestrichenen Haaren und einem Kinnbärtchen, der andere deutlich jünger, halblanges Haar, sympathisch. Sie sind mit Strandsachen bepackt und unterhalten sich darüber, ob sie Geld in den Automaten für die Kurabgabe werfen sollen oder ob sie es drauf ankommen lassen wollen.

»Wird schon keiner kommen«, sagt der Alte. »Außerdem wohne ich jetzt hier oben und bin somit ein Hiesiger. Warum soll ich dann für den Strand bezahlen?«

»Erstens wohnst du nicht in der Lübecker, sondern in der Weißenhäuser Bucht, Johann. Zweitens wird am Strand kontrolliert.«

Der Alte seufzt. »Warum muss ich ausgerechnet einen Polizisten zum Sohn haben?«

Margit lächelt über die beiden und geht die Seebrücke entlang. Sie ist noch ganz erregt, kann sich gar nicht richtig entspannen. Dabei ist sie doch nur deshalb

hierhergekommen. Sie wollte am Wasser sein, einmal an etwas anderes denken. Etwas anderes sehen als immer nur das Atelier und ihre kleine Wohnung in Cismar, in der die Wände auf sie zukommen, wenn der Tag zu Ende geht.

Margit ist Zeichenlehrerin. In der Sommersaison gibt sie Kreativkurse für Urlauber in Cismar. Die meisten ihrer Schüler sind älteren Semesters, in den Sommerprospekten werden sie als ›Best-Ager‹ angesprochen. Nur Juri ist jung. Er möchte Architektur studieren, hat er erzählt, oder Design, er ist noch unschlüssig. Und er möchte die Grundlagen der Malerei beherrschen. Deshalb hat er während seines Urlaubs ihren Kurs belegt. Aber Juri ist ehrgeizig, will mehr, und so hat er zusätzliche Privatstunden bei Margit gebucht, um die wenige Zeit, die er zur Verfügung hat, auszunutzen.

Juri Nowikow hat diese wie in Stein gemeißelten slawischen Gesichtszüge. Hohe Wangenknochen, leicht schräge Augen. Er hat ein Gesicht, das man immer zweimal betrachten muss, verwundert, dass es so etwas Schönes wirklich gibt. Wie er vor der Staffelei steht, die tief hängende Jeans an den schmalen Hüften, die breiten mageren Schultern unter dem T-Shirt, das dunkelblonde Haar durcheinander, das blasse ernste Gesicht, der Blick weltabgewandt. Er kann alles um sich herum vergessen, wenn er zeichnet. Doch wenn Margit ihren Schülern etwas erklärt, wenn Juri sie anschaut, dann hängen seine grauen Augen an ihr, dann weiß sie, dass er ganz und

gar bei ihr ist. Manchmal lächelt er sie an, wenn sie durch den Raum geht. Dann spürt Margit einen stechenden Schmerz in der Brust, da, wo das Glück verborgen sein könnte.

Sie hat jetzt die Hälfte der Seebrücke hinter sich gelassen, als sie eine schlanke Gestalt auf dem Geländer sitzen sieht. Margit bleibt stehen, der Wind spielt mit ihren Haaren, sie streicht sie zurück. Nein, kein Zweifel, er ist es wirklich. Hat er auf sie gewartet? Im selben Moment springt er herab und lächelt sie an, scheu und doch herausfordernd. Er beherrscht dieses scheinbar widersprüchliche Verhalten gut.

»Juri.« Mehr sagt Margit nicht. Seine Anwesenheit hat ihr die Sprache verschlagen.

Sie geht auf ihn zu, ein Pärchen, das ihr entgegenkommt, muss ausweichen. Die beiden drehen sich noch einmal um, sie tuscheln.

Juri reicht ihr die Hand, was sie überrascht.

»Bist du meinetwegen hier?«

»Ja klar.«

In seinem Gesicht kann Margit nichts ablesen. Er hat diesen gleichgültigen Gesichtsausdruck, den die Jungen in diesem Alter haben. Sie offenbaren nichts, lassen niemanden in sich hineinsehen. Und sind doch so verletzlich.

»Was gibt es denn? Kommst du mit dem Bild nicht weiter? Du warst dir doch mit der Farbgebung nicht sicher, ist es das?«

»Sie wissen doch, warum ich hier bin.« Juri beißt sich auf die Lippen. »Sie sollten nicht fragen.«

Margit lehnt sich neben ihn an die Seebrücke. Wie oft hat sie von diesem Moment geträumt, ihn immer und immer wieder in Gedanken durchgespielt, während sie versuchte einzuschlafen. Beim Spazieren gehen, beim Einkaufen, bei allem, was sie tat. Und jetzt ist er Wirklichkeit geworden, und sie ist verlegen und hilflos wie ein kleines Mädchen.

»Vielleicht weiß ich, was du meinst, Juri, aber ...« Wieder weht der Wind ihr Haare ins Gesicht. Juri hebt die Hand und streicht sie beiseite. Er verzieht keine Miene, seine schrägen Augen suchen die ihren. »Was findest du nur an mir?« Mehr kann sie nicht sagen.

»Keine Ahnung. Sie sind so anders als die anderen. Sie sind ...«

»Hübsch ganz bestimmt nicht.« Margit lacht.

Auch Juri lacht. »Es ist was anderes. Sie sind so wie ...«, er stopft beide Hände in die Jeans und geht einen Schritt zur Seite, »keine Ahnung, ein Blumenmädchen, wie die aus Woodstock. Sie sind irgendwie ... so frei. Sie tun Dinge, die andere nie machen würden.«

»Ach ja?« Margit betrachtet ihn jetzt neugierig.

»Ja, auch das wissen Sie. Tun Sie doch nicht so überrascht.«

»Aber ich bin wirklich verwundert, dich hier zu sehen. Ich habe nicht damit gerechnet, das musst du mir glauben.«

»Ich verzeihe Ihnen.«

»Dass ich dich ...«

»Ja.«

»Das ist lieb von dir, Juri.«

»Wollen wir ein bisschen laufen?«

»Gern«, erwidert Margit.

»Da oder da lang?« Er deutet Richtung Meer, dann Richtung Promenade.

»Ich würde gern zurück, ein wenig unter Menschen. An den Strand.«

Er nickt, dann gehen sie los. Sie gehen langsam, werden von anderen Spaziergängern überholt, die sich noch einmal zu ihnen umdrehen. Margit fühlt sich geschmeichelt. Sicherlich fragen sie sich, ob der junge hübsche Bursche ihr Sohn sei. Sie schaut Juri an und reicht ihm ihre Hand. Ein Mann, der ihnen entgegenkommt, betrachtet sie verstohlen. Sollen sie ruhig sehen, dass er mein Geliebter ist, denkt Margit und hebt den Kopf an.

Am Strand gehen sie an der Wasserkante entlang. Margit trägt ihre roten Schuhe in der Rechten, in der anderen hält sie Juris Hand. Sie gehen langsam. Juri hat seine Jeans nicht hochgekrempelt, der Saum ist dunkel vor Nässe, was ihm nichts auszumachen scheint. Er geht und schaut auf das Meer.

Margit lächelt. Das Glück ist jetzt kein Schmerz mehr. Es ist ein kleiner blauer Vogel, der in ihrer Brust singt.

»Du bist so rot wie dänische Pölser, Heinz.«

Paul Lupin lässt sich die Bemerkung der Frau aus dem Strandkorb hinter ihnen mit geschlossenen Augen durch den Kopf gehen. Wie dänische Pölser, denkt er. Auf so was kann man nur kommen, wenn man zu lange verheiratet ist. Die Frau meckert weiter, ihre ziegen- gleiche Stimme vermischt sich mit dem Geheul der Kinder aus der Strandmuschel daneben, den Unterhaltungen der Strandwanderer, dem Ploppen der Bälle an Holzschläger, untermalt von der Sirene eines Rettungswagens.

Es ist das ganze Universum eines Urlaubsalltages, das sich um sein Strandlaken herum abspielt. Und das sich, bis auf den Schauplatz, kaum vom gewöhnlichen Alltag unterscheidet. Dieselben Streitereien, dasselbe Kindergeplärre wie bei den Leuten zu Hause. Dabei will er eigentlich mal nichts davon hören. Als Kriminalhauptkommissar bekommt er es regelmäßig mit den Folgen der Überdosis dieses Zusammenlebens zu tun, sodass er an seinem freien Tag gut darauf verzichten könnte. Doch dann müsste er sich zu Hause einschließen. Oder mit Flossen und Schnorchel in der Ostsee verschwinden, aber dafür liegt er gerade zu gemütlich.

»Mein Ruhepuls ist bei fünfundachtzig.« Pauls Vater Johann thront in seinem Strandstuhl neben ihm.

»Sehr beruhigend.«

»Und von den zehntausend Schritten, die man jeden

Tag laufen soll, haben wir erst sechstausenddreihundertzwanzig geschafft. Dann müssen wir also noch wie viele Schritte laufen?»

»*Du*, Johann. Wie viele Schritte musst *du* noch laufen.«

»Na gut, Junge. Wenn wir schwimmen gehen, dann könnten wir das mit den fehlenden Schritten verrechnen. Wenn wir für jeden Schwimmzug zwei Schritte rechnen, weil man sich ja mehr anstrengt beim Schwimmen, dann ...«

»*Du* hast dir diesen Blödsinn zugelegt, nicht ich. Ich höre lieber auf mein Körpergefühl, und das hat mir gerade absolute Ruhe verordnet.«

»Faulpelz.«

Paul liegt auf dem Bauch, um ein wenig Farbe auf den Rücken und die Rückseite seiner Beine zu bekommen. Er äugt zu seinem Vater hinüber. Der hat gerade sein Smartphone gezückt. Diese Marotte hat im letzten Winter begonnen, als er sich das sündhaft teure Ding zugelegt hat. Nicht so eines für Rentner, mit großen Tasten wie bei einer Spielzeug-Registrierkasse für Dreijährige, sondern ein richtiges. In erstaunlicher Schnelle hatte er die Funktionen am Schnürchen und legt seitdem immer deutlicher das Verhalten eines Digital Native an den Tag, das Paul dann doch überrascht hat. Und da Johann Lupin schon immer lieber seine Gesundheitslexika zurate zog, anstatt zum Arzt zu gehen, ist der Speicherplatz voll von Gesundheits-Apps.

Darüber hinaus hat er neuerdings eine dieser Uhren, die den Puls messen, Schritte und verbrannte Kalorien zählen und einem sagen, ob man genug schläft. Paul würde sich nicht wundern, wenn diese Dinger einen auch daran erinnern, mal wieder Sex zu haben oder die Steuererklärung abzugeben.

Immerhin weiß Paul nun, dass man durch Vitamin-B12-Mangel verblödet, dass Sitzen das neue Rauchen ist (deshalb der Schrittzähler) und dass das ganze Geheimnis eines glücklichen Lebens nur von einer einzigen elementaren Sache abhängt - einer guten Verdauung. Und für die Wachheit des Geistes seien regelmäßige Ausflüge in unbekannte Gefilde unbedingt angezeigt. So also ist Grömitz auf die Tagesordnung gekommen, das kannte Johann bisher nur von der Landkarte. Seit er aus dem feuchten Wuppertal an die Ostsee gezogen ist, um sein Asthma zu kurieren (vor allem aber, um endlich wieder seine Zigarillos paffen zu können), ist er noch nicht in Grömitz gewesen.

»Ich liebe zwar meinen Naturstrand, aber ein bisschen Trübel kann auch mal nicht schaden.« Das waren Johanns Worte heute Morgen, als er seinen Sohn angerufen hat. »Ich hole dich ab, was hältst du davon?« Paul hatte tatsächlich nichts weiter vor und so saßen sie zwei Stunden später in Johanns rotem Mini.

Paul ist ewig nicht in Grömitz gewesen. Das Seebad hat sich verändert. Es ist lebendiger, auch ein bisschen

schicker geworden, aber immer noch ein bevorzugtes Reiseziel von jungen Familien.

Paul hebt den Kopf und blickt umher, überlegt, ob er schwimmen gehen soll. Hier liegen keine Steine wie am Weißenhäuser Strand, die sich in die Fußsohlen stanzen, was es einem unmöglich macht, sportlich und vor allem würdevoll ins Wasser zu gelangen. Er dreht sich auf den Rücken und blinzelt in den blauen Himmel, sieht einem winzigen Flugzeug nach, das einen schnurgeraden Kondensstreifen hinter sich herzieht. Er verfolgt den weißen Streifen zurück, der sich an seinem Ende langsam zersetzt, sodass die Länge immer exakt gleich bleibt. Das ist Vergänglichkeit, denkt er und fixiert eine Stelle des weißen Streifens, bis er sich allmählich auflöst und schließlich ganz verschwindet.

Er ist schläfrig geworden und schließt die Augen, spürt den warmen seichten Wind auf seinem Körper. Lauscht den Geräuschen eines Sommertags am Meer, den Wellen, einer Möwe, die zu lachen scheint, den Stimmen um ihn herum ... *Leon Joel, ich muss dich eincremen ... und Heinz, weißt du, was die blöde Kuh dann zu Inge gesagt hat? ... Mama ... ich will aber noch ein Eis ... wirklich Juri, ich wollte dich nicht töten, aber ...*

Paul öffnet die Augen. Was? Er setzt sich auf, sieht sich um. Es ist voll geworden am Strand, überall liegen Menschen herum, krabbeln, laufen umher. Zwei junge, beleibte Mamas kommen vorbei, sie tragen ihre Babys auf den Hüften. Sie verdecken halb mehrere Leute, die

vor ihnen gehen. Ein Pärchen, eine Frau trägt rote Schuhe in der Hand. Es war doch eine Frau, die das gesagt hat, oder? Er glaubt, dass es vom Wasser gekommen ist. Die Stimme der Frau ist tief gewesen. Paul steht auf, schaut links, da sind junge Eltern, die Strandburgen bauen. Weiter weg bückt sich Johann nach irgendwas, Muscheln wahrscheinlich.

Paul lacht kurz auf. »So ein Unsinn«, sagt er laut zu sich selbst. Er beschließt, nicht weiter darüber nachzudenken. Er hat heute frei, will den Tag mit seinem Vater verbringen, will nicht schon wieder über Gewalt und Tod nachdenken, über vermeintliche Opfer und ihre Mörder. Übermorgen ist Montag, dann dürfen die ihn gern wieder beschäftigen.

Er will jetzt doch schwimmen, wadet durch klares flaches Wasser. In Grömitz muss man lange gehen, bis man halbwegs anständig schwimmen kann, ohne auf Grund zu laufen. Er geht und geht, Sonnenstrahlen glitzern auf dem Wasser, werfen Schatten der kleinen Wellen auf den von Furchen durchzogenen Sand. Ein bisschen Paradies, er würde es gern festhalten. Ein kleiner Plattfisch schwimmt heran und vergräbt sich so schnell, als wäre er nie da gewesen. Auch schon wieder Vergangenheit. Wie das fette rote dänische Würstchen, das einmal Heinz war. Wie der Streifen am Himmel. Wie die Stimme der Frau.

Er ist jetzt bis zur Hüfte im Wasser, lässt sich fallen und treibt als toter Mann an der Wasseroberfläche. Toter

Mann, denkt er, toter Juri ... er blinzelt in die Sonne, versucht, sich in den Wellen oben zu halten, was schwer ist, da das Wasser nur wenig Salz enthält und ihn kaum trägt. Er merkt, dass er diesen Satz nicht mehr aus seinem Kopf kriegt.

(...)

Ende der Leseprobe

